

... die Wirklichkeit ist so schlimm,  
dass sie nicht beschrieben werden kann ...

Thomas Bernhard

## EINLEITUNG

Im Spätherbst des Jahres 1969 besuchte ich zum ersten Mal den Pfaffenberg, nachdem damals an der Universität Wien eine Lehrkanzel für Praktische Archäologie errichtet worden war und deren neu ernannter Inhaber, Prof. Hermann Vetters, die am Ostrand von Carnuntum gelegene Anhöhe als Veranstaltungsort von Lehrgrabungen ausersehen hatte. Vetters war ein Jahr zuvor mit der Eigentümerin des Hollitzer'schen Steinbruch- und Schotterwerks, Frau KR Erna Weidinger (Hollitzer Baustoffwerke G.m.b.H.), ins Gespräch gekommen und erkannte, dass die Tage der auf dem Bergplateau durch Begehungen und ältere Grabungen überlieferten archäologischen Denkmäler gezählt seien sowie für deren weitere Erschließung akuter Handlungsbedarf bestehe. Der Pfaffenberg war zu diesem Zeitpunkt in der Carnuntumforschung zwar als Standort einer Tempelanlage bekannt, doch lagen die Vorstellungen über Einzelheiten dieses Kultplatzes ganz im Dunkeln. In der 1964 erschienenen vierten Auflage seines Carnuntum gewidmeten Werkes spricht Erich Swoboda ohne nähere Begründung von einem keltisch-römischen Heiligtum und ähnlich lautet auch die Einschätzung in dem 1967 erschienenen Carnuntum-Buch von August Obermayr (s. unten S. 44 Anm. 86).

Bei meinem Besuch lag das Donautal in dichtem Nebel, der sich während des Aufstiegs jedoch zu lichten begann. In dem fast mediterran wirkenden Kiefernwald des Bergrückens angekommen bot sich dem Auge am Rande der Steinbruchkante ein ebenso eindrucksvolles wie unvergessliches Naturschauspiel. Während die Niederung in einem milchig-weißen Nebelmeer versank, zeigte sich oben bei strahlendem Sonnenschein ein glasklarer Himmel<sup>1</sup>. In der wetterbedingten Föhnströmung öffnete sich die Landschaft nach Westen und Süden so weit, dass am Horizont die steirisch-niederösterreichischen Kalkalpen scharf umrissen hervortraten, in deren Mitte das Schneebergmassiv sich mächtig erhob. Dieses von der Wetterlage verursachte Schauspiel konnte ich in den Folgejahren noch öfter beobachten, stets mit wechselnden Nuancierungen des Landschaftsbildes, und es zeigte an, wie sehr die exponierte Stellung dieser aus der Ebene herausgehobenen Bergformation der Hainburger Berge im Verein mit Natur- und Wetterphänomenen die Standortwahl des in diesem Werk beschriebenen Heiligtums beeinflusst haben musste.

Die Errichtung eines Heiligtums auf einem Berg geht auf uralte Traditionen zurück, denn nach antiker Vorstellung sind Berge und Gipfel die Wohn- und Verehrungsstätten der jeweils höchsten Götter. Dort liegen die Verbindungspunkte zwischen Himmel und Erde und die wirkungsvollsten Begegnungsorte zwischen Göttern und Menschen. Wegen ihrer Nähe zur Gottheit wurden Bergeshöhen als Standorte von Tempeln, Kirchen und Klöstern bevorzugt. Der Aufstieg zum Gipfel eines heiligen Berges wurde symbolisch als Läuterungsweg des Menschen zur Begegnung mit dem Göttlichen gesehen. Man denke dabei nur an den Gott des Alten Testaments, an die Berggötter Anatoliens, Syriens und Mesopotamiens, an Griechenland und Italien mit Kronos, Zeus und Jupiter oder an die auf Bergen lokalisierten Begegnungen mit Jesus Christus<sup>2</sup>. „*Auf dem Berg lässt sich der Herr sehen*“ heißt es im Buch Genesis 22,2,14. Wenn natürliche Erhebungen fehlten, hat man

<sup>1</sup> Die Situation ließ sogleich an Rudolfs von Habsburg Worte in Franz Grillparzers Drama denken: „*Die Sonne steigt aus Nebeln herrlich auf; / Es wird ein schöner Tag! Mein Sohn, du trittst / Zum erstmal auf österreich'schen Boden. / Sieh um dich her; du stehst in deinem Land! / Das Feld, das rings sich breitet, heißet Marchfeld, / Ein Schlachtfeld, wie sich leicht kein zweites findet, / Doch auch ein Erntefeld, Gott sei gedankt! / Und dafür soll es immerdar dir gelten! / Dort fließt die March; dort, wo noch Nebel ringt, / Liegt Wien, die Stadt; die Donau blinkt daneben. / Von vielen Inseln mannigfach geteilt. / Dort wirst du wohnen, gibt uns Gott den Steg.*“ (König Ottokars Glück und Ende V: Kaiser Rudolf mit seinen Söhnen in ritterlicher Begleitung).

<sup>2</sup> Die bekanntesten sind im Evangelium nach Matthäus die Bergpredigt (Mt 5, 1–12) und die Verklärung Jesu (Mt 17, 1–8); vgl. Deissler – Vögtle – Nützel 1985, 1383–1384 und 1407–1408.

Bergstrukturen architektonisch nachzuahmen versucht wie die in der römischen Welt auf Podien errichteten Tempel zeigen<sup>3</sup>.



1: Ansicht der niederösterreichischen Kalkalpen mit dem Schneebergmassiv von der Anhöhe des Pfaffenberges

„Dieses Heiligtum sollte nicht zu Straßenschotter zermalmt werden“, schrieb 1979 der Kunsthistoriker Rupert Feuchtmüller über die damals zu etwa zwei Drittel freigelegte Anlage auf dem Pfaffenberg. Und weiter: „Es ist zu hoffen, dass die Hollitzerwerke – sie führen ja schließlich den Namen eines lebensfrohen Künstlers, der von der Kunst mehr als von der Materie hielt – einen Ausgleich in dieser Gewichtung finden, dass es ein ‚Miteinander‘ und kein ‚Entweder – Oder‘ geben wird“. Dieser Appell hat bedauerlicherweise kein Gehör gefunden, im Gegenteil, statt miteinander wurde gegeneinander agiert – zum Schaden der Wissenschaft und des an der Erforschung Carnuntums interessierten Publikums.

Als 1984 durch das mutige Auftreten vieler engagierter Zivilpersonen – „mit Nobelpreisträger Konrad Lorenz als Galionsfigur“ und mit der „entscheidenden Idee“ der Österreichischen Hochschülerschaft, einen Sternmarsch zu organisieren<sup>4</sup> – die Aufgabe eines großen Kraftwerksprojektes bei Bad Deutsch-Altenburg und die Rettung der Hainburger Au betrieben wurde, war es für eine der interessantesten Fundstätten Carnuntums längst zu spät, konnte der Ort des Geschehens nur mehr durch rasche Aufdeckung dokumentiert und der reiche Bestand gehobener Fundgegenstände durch Evakuierung für die Nachwelt erhalten werden. Mit den Steinbrüchen am Kirchenberg und am Pfaffenberg in Bad Deutsch-Altenburg / Hainburg an der Donau wurden bis dahin jedenfalls einzigartige Bestandteile der zwischen Petronell-Carnuntum und Hainburg gelegenen Kulturlandschaft vernichtet.

Die südliche Uferlandschaft der Donau bei Bad Deutsch-Altenburg bestand beim Eintritt des Stromes in das Hainburger Hügelland einst aus einem langgestreckten felsigen Hochplateau. Dieses war dem schräg abfallenden Nordhang des Pfaffenberges vorgelagert und bildete vor diesem eine ausgeprägte Geländestufe, die sich nach unten zu harmonisch mit dem Flussufer ver-

<sup>3</sup> Vgl. Baumeister 1991; Bohlen – Deninger-Polzer 1994; Ehling – Pohl – Sayar 2002, 174–185; Eliade 1989, 132–135, 431–435; Keel 1996, 100–105; Kornfeld 1970; Schwabl 1978; Scherrer 1990.

<sup>4</sup> Der Sternmarsch fand am 8. Dezember 1984 statt (Tötschinger 2013, 174–176).

band. Auf der markanten Anhöhe wurde die spätromanisch-gotische Basilika Mariä Himmelfahrt, die heutige Pfarr- und Dekanatskirche des Ortes erbaut, wonach die Lokalität den Namen Kirchenberg führt. Außer der die Uferlandschaft dominierenden Wallfahrtskirche mit dem benachbarten romanischen Beinhaus (Karner) war diese Stelle bereits in vorrömischer Zeit ein bevorzugter Siedlungsschwerpunkt. Heutzutage ist das ursprüngliche Landschaftsbild nur mehr rudimentär als Geländेरuine vorhanden und für einen Ortsfremden kaum noch erkennbar. Die Steinbrüche von Bad Deutsch-Altenburg haben die ehemalige topografische Anatomie am Südufer der Donau einschneidend verändert (s. unten S. 27–30).



2: Carnuntum, Donautal und Voralpen mit Schneebergmassiv (2004)

Von der Archäologie dieses „Am Stein“ genannten Fundhoffnungsgebietes wissen wir in Summe wenig, denn das felsige Hochufer war schon seit dem frühen 19. Jahrhundert der Ausgangspunkt der regionalen Bruchstein- und Schotterindustrie, die mit der Donauregulierung einen ersten Höhepunkt erreichte und zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Eröffnung des mächtigen Steinbruchs am Pfaffenberg nach sich zog. Der Vortrieb desselben hat nach 19 Jahren intensiver Ausgrabungs- und Bergungsarbeit etwa gleichzeitig mit dem Fall des ‚Eisernen Vorhangs‘ zum endgültigen Abbruch des Kultbezirks geführt. Ob Abu Simbel, Allianoi<sup>5</sup>, Hasankeyf<sup>6</sup>, Seleukia am Euphrat/Zeugma<sup>7</sup> oder Pfaffenberg, ob Staudamm oder Steinbruch – gegen die Macht des industriellen Fortschritts und wirtschaftlicher Dynamik hat auch das noch so attraktive kulturelle Erbe die Schlacht fast immer verloren. Die in vielen alten Kulturlandschaften stattfindenden Transformationsprozesse unserer Tage lassen sich gut mit dem von Werner Bätzing aufgezeigten Wandel im Umgang mit den europäischen Alpenregionen vergleichen<sup>8</sup>. So muss auch der Archäologische Park Carnuntum auf diese einzigartige Sehenswürdigkeit auf der verlorenen Anhöhe des Pfaffenberges verzichten.

Die Vertreter des Bergbaus haben stets mit Überzeugung den Standpunkt vertreten, dass der fortschreitende Gesteinsabbau abgesehen vom wirtschaftlichen Gewinn für verschiedene Sparten der Wissenschaft reiche, neue Erkenntnisse hervorbringe. So könne auch die Geschichte dieses Berges tiefer erschlossen werden, lautete stets die Begründung. Für Geologen, Petrografen und Paläontologen bieten sich neue Einsichten in den Gebirgsaufbau der Kleinen Karpaten und die historischen Wissenschaften ermitteln über die Methoden der Archäologie, Bau- und Kunstgeschichte nicht nur Funktion und Bedeutung des Berges für das antike Carnuntum, sondern auch für die Mittelalterstadt

<sup>5</sup> Yortanlı-Staudamm in der Westtürkei bei Pergamon, der 2008 den antiken Kurort Allianoi unter Wasser setzte. Vgl. Müller 2004.

<sup>6</sup> Staudammprojekt am Tigris.

<sup>7</sup> Birecik-Staudamm am Euphrat. Vgl. Ergeç u. a. 2006.

<sup>8</sup> Bätzing 2015; Bätzing 2017.

Hainburg und deren wirtschaftsgeschichtliche Entwicklung<sup>9</sup>. Gegen diese Argumentation lässt sich nur der Einwand vorbringen, dass die wichtigste Eigenschaft des Pfaffenberges in der Antike sein hervorstechendes sakrales Profil war, welches in den Jahrhunderten der römischen Herrschaft in Pannonien das urbanistische Bild der großen Militär- und Verwaltungsbasis an der Bernsteinstraße entscheidend mitgeprägt hat. Die kultische Tradition des Berges als Standort eines dem staatlichen Jupiterkult gewidmeten Heiligtums manifestiert sich ja bis zur Gegenwart in der weithin sichtbaren Wallfahrtsbasilika des Kirchenberges am Hochufer der Donau.

Ungeachtet dieser Entwicklungen wurde mit den Grabungen auf dem Pfaffenberg (1970–1988) in der Erforschung des oberpannonischen Militär- und Verwaltungszentrums Carnuntum ein neues Kapitel aufgeschlagen, da wir mit diesem Unternehmen unbekannte und völlig neuartige Befunde und Fundstoffe aufgedeckt haben, die im Folgenden beschrieben werden sollen.

Zu den verschiedenen Fundgattungen sind während der Grabungen und nach Abschluss derselben Vorarbeiten und Studien erschienen, die unabhängig voneinander die Bedeutung des Heiligtums für die Geschichte Carnuntums im allgemeinen und für die Religionsgeschichte der pannonischen Provinzen im Besonderen zu erkennen geben. Es sind dies außer meinen eigenen vor allem die Arbeiten von Michal Bernát (2010), Andrea Ďurianová (2010), Gabrielle Kremer (2004), Rita Piras (2014), Ioan Piso (2003) und Hilke Thür (1979, 1983, 1990). Die Auswertungen der von Kremer und Piso publizierten Materialvorlagen haben die Rolle des Pfaffenberges als Zentrum des Jupiter- und Kaiserkults bestätigt. Diesen Studien sollten in Zukunft weitere Fundbearbeitungen und Interpretationen folgen. Zuvor möchte ich jedoch mein Versprechen einlösen und die Ergebnisse der Ausgrabungen vorlegen. Dabei kommt es mir aufgrund der schicksalhaften Geschichte des Fundortes und des aktuellen Forschungsstandes vor allem darauf an, den Grabungsbefund im Kontext mit dem jeweiligen Fundstoff exemplarisch zu präsentieren.

#### *Grabungs- und Forschungsmethoden*

Das Ruinenfeld auf dem Plateau des Pfaffenberges erstreckte sich über eine Fläche von zirka einem Hektar, d. s. rund 10000 m<sup>2</sup>. Die über dem natürlichen Felsboden anstehende Kubatur von Bauschutt und Erdreich erreichte im Durchschnitt eine Höhe von 1–2 m, war aber an manchen Stellen auch höher. Die Aufgabe bestand darin, unter Berücksichtigung des von der Stein- und Schotterindustrie vorgegebenen Produktionsprogramms das archäologische Fundgebiet zu erschließen. Trotz der dadurch bestehenden terminlichen Vorgaben erstreckten sich die Feldforschungen über einen Zeitraum von 16 Jahren (1970–1985). Da der Abbau des Berges und damit auch der Abbruch des Ruinengeländes behördlich genehmigt war, bestand seitens des Denkmalschutzes keine Möglichkeit, rechtlich dagegen vorzugehen. Auf Grund dieser Ausgangslage musste ein Weg der möglichst systematischen Erschließung des Geländes gesucht werden. Den unausweichlichen Abbruch des Fundgebietes stets vor Augen haben wir uns grabungstechnisch für die Anwendung kombinierter Untersuchungsmethoden entschieden.

Nach einleitend durchgeführten Begehungen und Ruinenstudien wurden mit weit ausgreifenden Suchschnitten die Schichtungs- und Bebauungsverhältnisse begutachtet, um mit den daraus gewonnenen Informationen das Gelände flächendeckend freizulegen. Die Grundlage der Flächengrabung bildete ein Quadrantenetz mit 5 x 5 m großen Feldern und 1 m breiten Zwischenstegen.

Sämtliche Schnitt- und Flächengrabungen wurden mechanisch mit Handwerkzeugen durchgeführt. Wegen der stellenweise hoch anstehenden Schuttkegel mit großen Kubaturen von Erdreich konnte auf den Einsatz von Baumaschinen ebenso wenig verzichtet werden wie auf den Gebrauch von Metallsonden bei der Suche nach entsprechenden Fundstoffen. Bereits im Rahmen der Testgrabungen wurde evident, dass bei den Flächengrabungen große Mengen gebrochener Werkstücke von Architektur, Skulptur, Inschriften, Altären u. ä. zu erwarten waren. Auf Grund dieser Erkenntnis haben wir uns von Anfang an bemüht, bei der Aufdeckung des Geländes den Zusammenhang von vorhandenen Bauresten mit dem Fundstoff im Sinne der so genannten „kontextuellen Archäologie“ im

<sup>9</sup> Vgl. Lachmayer 1999; Weidinger 2000; Klehr 2005; vgl. dazu auch Stadler, 2006, 88–89.

Auge zu behalten<sup>10</sup>. Diese Vorgehensweise wird nun auch in diesem Werk beibehalten, indem die Beschreibung der Grabungsflächen durch geeignete, mit Abbildungen und Zeichnungen ausgestattete Fundevidenzen ergänzt wird, welche einen Einblick in das Spektrum der einst vorhanden gewesenen Formen der Sakralarchitektur und der Votivmonumente vermitteln und so zu weiterer Erforschung des Kultbezirks beitragen sollen. Die Erforschung des Pfaffenberges hatte immer zum Ziel, ein möglichst vollständiges Rekonstruktionsbild hervorzubringen. Die abgebildeten Fundobjekte sind in den Tabellen jeweils durch Fettdruck hervorgehoben.

Diese Arbeitsmethoden haben wir durch eine lückenlose Dokumentation der aufgedeckten Flächen mit Hilfe von terrestrischen Darstellungsmitteln (Strichzeichnung, Fotografie, Fotogrammetrie) und von regelmäßigen Aufnahmen im Luftbild ergänzt, so dass über den evakuierten und inzwischen weggesprengten Tempelbezirk ein umfangreiches Forschungsarchiv existiert. Die einzelnen Fundgattungen sind nach Jahren geordnet in Journalen, Verzeichnissen und Karteien mit Zeichnungen festgehalten.

Zur Kennzeichnung der Kultbauten wäre noch anzumerken, dass die von Max Groller von Mildensee gewählte alphabetische Signierung der Gebäude und Monumente jeweils berücksichtigt und bei Bedarf durch Nummern erweitert wurde.

---

<sup>10</sup> Vgl. Hodder 1991, 121–155.

